

jeder Wissenschaft. Insofern ist es auch gerechtfertigt, daß die Entstehung von hochleistungsfähigen *Erkenntnismitteln* eine so große Bedeutung erlangt hat.

((5)) Die Wissenschaft als gesellschaftliche Massenerscheinung kann - rein ökonomisch gesehen - nicht mehr in einem zweckfreien Raum verbleiben, d.h. eine Enklave der *reinen Erkenntnis* sein.

Sie ist auch nicht mehr der Sonderbereich der Gesellschaft, den 30... 40 % jedes Altersjahrganges durchlaufen, um für die *Wirklichkeit* der Gesellschaft qualifiziert zu sein. Wissenschaft ist immer mehr selbst eine produktive *gesellschaftliche Wirklichkeit*, die sich auch marktwirtschaftlich einordnet, indem sie einen unverzichtbaren Anteil an *qualitativer Wertschöpfung* in der gesamtgesellschaftlichen Wertschöpfung erbringt.

Elisabeth Ströker beruft sich zurecht auf die kritische Theorie der >Frankfurter Schule<, ad ((51)):" Wissenschaft, so hieß es, gründe nicht in einem zweckfreien Streben nach Erkenntnis, sondern in bestimmten sozialen Bedürfnissen und technischen Interessen." So wichtig die Wissenschaftsethik und die Technikfolgen-Abschätzung dabei sind, so unverzichtbar ist jedoch die *Technik-Ursachenermittlung* - und verallgemeinert die *Wissenschafts-Ursachenermittlung*.

Die gegenwärtig engagiert geführte Bildungsdiskussion wird erfolglos bleiben, wenn sie sich nicht an der *grundlegenden Wertschöpfungs-Funktion* der Wissenschaft in der *Evolution* der menschlichen Gesellschaft in Gegenwart und Zukunft orientiert. Zu dieser Diskussion, ad ((52)), hat Elisabeth Ströker einen wichtigen Beitrag geleistet.

Literatur

/St 94/ Ströker, Elisabeth: Probleme der Bestimmung und Abgrenzung von Wissenschaft. EuS 5(1994)3, Westdeutscher Verlag, Opladen

Adresse

Prof. Dr. Dr. Michael Roth, Steinstraße 20, 98693 Ilmenau

Wider den Revitalisierungsversuch eines Wahrheitsmythos

Gregor Schiemann

((1)) Von den späten 60er Jahren an waren die etablierten Wissenschaften in Westdeutschland einer sehr öffentlichkeitswirksamen Kritik ausgesetzt, die ihren traditionellen Wahrheitsanspruch in Frage stellte, ihre gesellschaftlichen Funktionen thematisierte und die um die Schaffung alternativer Formen des Wissens bemüht war. Mittlerweile haben sich die Zeiten gründlich geändert. Die etablierten Wissenschaften erfreuen sich einer noch vor wenigen Jahren kaum für möglich gehaltenen Akzeptanz, und die durch sie bestimmte Verwissenschaftlichung der Welt ist auch an den radikalsten Wissenschaftskritikerinnen und -kritikern nicht spurlos vorübergegangen. Noch ist Kritik - sei es an Kriterien der Forschungsfinanzierung, an autoritären institutionellen Strukturen oder an unkontrollierten technischen Anwendungen - durchaus präsent. Aber ihren früheren Charakter der

prinzipiellen Ablehnung vorherrschender Wissenschaftlichkeit hat sie weitgehend verloren.

((2)) Nur zu berechtigt ist in dieser Situation die von Elisabeth Ströker besprochene Frage, warum den Wissenschaften "trotz aller gegen sie vorgebrachten Kritik" eine "sich durchhaltende[] Hochschätzung" entgegengebracht wird (6). Naheliegender wäre es, die Antwort hierfür in der jüngsten Entwicklung moderner Gesellschaften zu suchen, d. h. in ihrer beschleunigten und irreversiblen Durchsetzung mit Begriffen, Vorstellungen, Verfahren und Produkten wissenschaftlichen Ursprungs. Doch Ströker glaubt, für eine angemessene Antwort weit zurückgreifen zu müssen. Sie unterstellt mit ihren Ausführungen, daß die "sich durchhaltende Hochschätzung" Ausdruck der Anerkennung eines seit der Antike bis heute erhobenen Wahrheitsanspruches wissenschaftlicher Rationalität sei.

((3)) Der dafür von ihr "mehr umfassend konzipierte[] Begriff von wissenschaftlicher Rationalität" (39) kann jedoch nicht an antiken Traditionen anknüpfen, ohne die Wissenschaften in die Nähe von Weltanschauung und Ideologie zu rücken. Für ihren zweifellos modernen Wissenschaftsbegriff ist es deshalb - im Unterschied zu antiken Wissenschaftsvorstellungen - bezeichnend, daß die Abgrenzung gegen Weltanschauung und Ideologie ebenso dringlich wie problematisch wird. Dabei lassen sich die von Ströker verwendeten Begriffe dieser beiden "Sinnentwürfe" (40) auf die zwei zentralen Bestimmungen ihres Wissenschaftsbegriffes beziehen.

((4)) Die eine Bestimmung von Wissenschaft lautet, "ihr oberstes Prinzip ... [sei] die Suche nach Wahrheit" (36). Ströker führt dieses Charakteristikum auf die "älteste Vorstellung" (18) zurück, "daß sich in der ... Vielfalt der Erscheinungen eine *Einheit* verberge" (17). Ihr Wahrheitsbegriff ist dementsprechend seinem Wesen nach nicht auf einzelne Aussagen, sondern auf Aussagensysteme bezogen, in denen Einheit qua Reduktion des Mannigfaltigen auf wenige erste Sätze hergestellt wird (vgl. 18 und 19). Es liegt auf der Hand, daß diese Wissenschaftsbestimmung für den Entwurf von Weltanschauungen, die bestrebt sind, "die Gesamtheit der Dinge und Geschehnisse der Welt als ein Sinnganzes" aufzufassen (42), größte Bedeutung hat. Scheint es doch für die systematische Suche nach Sinnganzheit aussichtsreich zu sein, sich auf wissenschaftliche Erkenntnis zu stützen, wenn diese erst einmal als wahres Wissen um eine verborgene Welteinheit ausgegeben wird.

((5)) Der von Ströker verwendete Begriff der Weltanschauung läßt sich darüber hinaus auch auf nichtwissenschaftliche Anschauungen anwenden, die weniger Ergebnis einer systematischen Suche als vielmehr, kaum explizit formuliert, "grundsätzlich aller Wissenschaft vorauflieg[en] [sic!]" (42). Weil hierzu sicherlich auch jenes alte Ideal von der Einheit der Natur zu rechnen ist, kann man sagen, daß für Ströker Wissenschaft ihrem bis heute unverändert wirksamen kulturhistorischen Ursprung nach aus weltanschaulichen Sinnentwürfen entspringt.

((6)) Nun ist aber der weltanschaulich ebenso geprägte wie relevante Wahrheitsanspruch nicht unbedingt verträglich mit der zweiten von Ströker angegebenen Bestimmung, die das

formale Kennzeichen der Wissenschaftlichkeit betrifft und die sie ebenfalls "oberstes Prinzip" nennt (8). Dieses besage, daß "nicht der Inhalt einer Aussage deren Wissenschaftlichkeit bestimm[e], sondern allein die Art ihrer Begründung" (8), die im "präzis angebbare[n] und rational diskutierbare[n] Begründungsverfahren" bestehe (9). Der damit ausgesprochene und vom Wahrheitsanspruch abgegrenzte "Primat der Methode" (10) impliziert einen heute hinlänglich bekannten Umstand: Wissenschaftlicher Rationalität sind Inhalte im Prinzip gleichgültig. Folglich läuft eine Wissenschaft, die bestimmte Aussagensysteme bzw. Theorien wegen ihres angeblich einheitsstiftenden Gehaltes auszeichnet, Gefahr, dem formalen Rationalitätskriterium nicht Genüge zu leisten. Eben dieses Ungenügen bildet nach Ströker aber ein wesentliches Charakteristikum von Ideologien, die wie die Wissenschaften mit Wahrheitsanspruch auftreten, ohne aber diesen Anspruch nach Kriterien wissenschaftlicher Rationalität einzulösen (48). Wissenschaft, die heute noch der Wahrheit zuliebe nach Einheit strebt, gerät nicht zu Unrecht unter Ideologieverdacht.

((7)) Gegen die beiden Bestimmungen von Wissenschaft, Wahrheitssuche und Methodenprimat, spricht vor allem, daß sie zusammengenommen dem gegenwärtigen Zustand und Selbstverständnis der Wissenschaften nicht gerecht werden. Daß sich der "Primat der Methode" nur in den Naturwissenschaften und den an ihnen orientierten Disziplinen nachweisen lasse, muß Ströker selbst einräumen (12). Auch kann sie keinen anderen als diesen vage umgrenzten Teilbereich anführen, in dem die Einheitsidee der Wahrheit fortlebte (19). Ihr Wissenschaftsbegriff ist offensichtlich an einer bestimmten Vorstellung von naturwissenschaftlich-reduktionistischer Theoriebildung ausgerichtet und würde ohne zusätzliche Bestimmung dazu tendieren, einem Großteil der so genannten Geisteswissenschaften die Wissenschaftlichkeit abzusprechen.

((8)) Im Hinblick auf die angenommene methodische Verfassung von Wissenschaft liefert Ströker einen Ansatz zusätzlicher Begriffsbestimmung durch die Aufnahme der (in den Geisteswissenschaften weithin anerkannten) Hermeneutik in den Kanon wissenschaftlicher Methoden. Ihrem einseitigen Wissenschaftsbegriff entsprechend sieht sie allerdings die wesentliche Bedeutung der Hermeneutik nicht in einem Sinnverstehen, das heute immer noch naturwissenschaftlicher Erklärung inkommensurabel gegenübersteht. Als sinnvermittelnde Methode stellt sie die Hermeneutik in der Hauptsache vielmehr in den Dienst der inhaltlich und methodisch vermeintlich weitestausgebildeten Erfahrungswissenschaften.

((9)) Wahrheitssuche als "oberstes Prinzip" ist dem Zustand und Selbstverständnis der Wissenschaften in ihrer Gesamtheit nicht nur nicht angemessen, sondern direkt entgegengesetzt. Ströker entwickelt ihr Bekenntnis zur Wahrheit, die sie auch "gültige[s] Wissen[]" (14) nennt, in strikter Abgrenzung gegen die "herkömmliche[] Lebenspraxis in all ihren Gestaltungen durch Handeln, Hervorbringen, Herstellen im Dienste unmittelbarer Bedürfnisse der Menschen" (14). Eine solche Grenzziehung kann dem von ihr selbst eingeräumten "Tatbestand" der unhintergehbaren Geschichtlichkeit der Wissenschaften (7) natürlich nicht genügen. Wie von "gültigem Wissen" sinnvoll nur relativ zu einer Kultur gesprochen werden kann, so auch nur relativ zu ihren epochalen Wand-

lungen, die sich in der Entwicklung der "herkömmlichen Lebenspraxis" und den mit ihr verbundenen Handwerken und Techniken reflektieren. So konnte im europäischen Kulturraum, dem der Begriff der Wissenschaft in der Tat entstammt, der neuzeitliche Wissenschaftstypus nicht, wie Ströker meint, "Handwerk und Technik" in Dienst nehmen (11). Er entstand erst aus der Zusammenführung handwerklich-technischer Traditionen mit denjenigen der mathematischen Mechanik und war im Gefolge dessen durch ein wirkausales Naturverständnis charakterisiert, das mit dem der Antike nur noch wenig Berührungspunkte aufwies.

((10)) Während die Abhängigkeit des Wissens von wandelbaren kulturellen Zusammenhängen die Möglichkeit jeder kontextübergreifenden Begriffsbestimmung problematisiert, lehrt die von Ströker eigentümlich ausgesparte moderne Wissenschaftstheorie, daß wissenschaftliche Theorien auch in ihrer Zeit nicht alleinige Geltung beanspruchen können. Sie sind hypothetisch in bezug auf die in ihnen formulierten Gesetzesaussagen, in bezug auf die untrennbar mit Erfahrung verbundene logisch-mathematische Struktur und in bezug auf die relativierende sprachliche Verfassung der empirischen Geltungsbasis. Wollte man der Wissenschaft ein "oberstes Prinzip" geben, so müßte es nicht Wahrheitssuche, sondern Hypothesizität heißen.

((11)) Hypothesizität ist mit Wahrheitssuche im Sinn einer immer schon vorausgesetzten Einheitsvorstellung nicht vereinbar. Folgt aus dieser das Bestreben, Gegenstandsbereiche unter Verwendung möglichst weniger Prinzipien einheitlich theoretisch zu erfassen, gestattet jene eine Vielfalt verschiedenster Theorien. Für das Wissenschaftselbstverständnis unserer Zeit scheint gerade die Zulassung einer prinzipiell nicht begrenzten Mannigfaltigkeit von Theorien zum herausragenden Kennzeichen zu werden. Freilich kann man die beträchtlichen Unterschiede zwischen heutigen Standardtheorien differenter Gegenstandsbereiche als Ausdruck eines bloß vorübergehenden Zustandes werten, in dem eine Theorie, welche alle wissenschaftlichen Gegenstände umfassen würde, noch nicht gefunden ist. Aber warum sollten sich zukünftig nicht mehrere derartige "Theorien für alles", wenn sie denn überhaupt möglich wären, konstruieren lassen, die unterschiedlichen wissenschaftlichen Weltzugängen entsprechen würden und nicht auf eine Metatheorie reduzierbar wären?

((12)) Einzelne Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mögen in der Suche nach "gültigem Wissen" durchaus die Motivation oder den Rechtfertigungsgrund für ihre eigene Arbeit sehen - zu den Kennzeichen der etablierten Wissenschaften gehört sie deshalb aber keineswegs. Historisch sind diese Wissenschaften aus einem Prozeß hervorgegangen, in dem sie führend daran beteiligt waren, die traditionellen absoluten Wahrheitsansprüche der Naturerkenntnis und des Glaubens aufs Gründlichste zu destruieren. Dieser Prozeß ist lange noch nicht abgeschlossen. Mit jedem weiteren Schritt der zunehmend beschleunigten Verwissenschaftlichung der Welt wird, was bis dahin für Orientierung und Sinngebung sorgte, durch eine Rationalität ersetzt, die nur relative und hypothetische Geltung kennt.

((13)) Deshalb liegt weniger in der "Ungeklärtheit eines ...

grundlegenden (wissenschaftlichen - G.S.) Wahrheitsverständnisses" (37) als vielmehr in dem durch sie herbeigeführten Wahrheitsverlust der Anteil, den die Wissenschaften daran haben, "was heute allgemein als Orientierungskrise und Sinndefizit erfahren wird" (2). Wissenschaftstheorie kann im Hinblick auf diese Problematik nicht kompensierend, sondern nur limitierend tätig werden. Worauf es dieser Disziplin hierbei ankommen müßte, wäre, Grenzen wissenschaftlicher Rationalität in kritischer Auseinandersetzung mit ihr zu klären. Solche Grenzen werden beispielsweise markiert, wenn Mitspracherechte in der Wissenschaftspolitik gefordert, ökonomisch oder ökologisch motivierte Einwände gegen Forschungsvorhaben geltend gemacht oder Durchführungen von wissenschaftlichen Projekten aus ethischen Gründen abgelehnt werden.

((14)) Es sind gerade diese, um Orientierung in einer so sinnlosen wie wissenschaftlich geprägten Welt ringenden Ansätze konstruktiver Wissenschaftskritik, gegen die Ströker aber ihre Bemühungen um eine Neubestimmung des Wissenschaftsbegriffes setzt. Gegen die mit wenig Nachdruck zustimmend erwähnte Forderung nach Mitspracherechten (34) setzt sie implizit diejenige nach Anerkennung eines wissenschaftlichen Wahrheitsanspruches, der sich Kraft eigener Definition jeglicher öffentlicher Bewertung entzieht. Den wenigen von ihr ausdrücklich genannten Gesichtspunkten ethischer Kritik, die das erschreckende moralische Defizit von verantwortlich tätigen Wissenschaftler(inne)n und den gefährlichen Mangel an Verpflichtung zur Folgenabschätzung wissenschaftlicher Vorhaben betreffen (35), spricht sie in polemischer Darstellung jede eigentliche Berechtigung ab. Auch diese Kritik verkenne, daß die Wissenschaften "Erkenntnis als ihren obersten Zweck" ansähen, dem "alle Einzelziele" unterstünden (36).

((15)) An diesen Beispielen zeigt sich, wie die zum "obersten Prinzip" erhobene Wahrheitsuche zur Immunisierung der Wissenschaften gegenüber einer von außen an sie herangetragenen Kritik eingesetzt werden kann. Die Wissenschaften wären schlecht beraten, sich solcher Strategie zu bedienen.

Adresse

Dipl.-Phys. Gregor Schiemann, TH Darmstadt, Institut für Philosophie, D-64283 Darmstadt, Residenzschloß

Weltflucht durch Weltanschauung?

Michael Schmid

((1)) Frau Ströker vertritt eine starke These: Zur Behebung der Schäden, die die wissenschaftliche Entwicklung der "konkreten Lebensgestaltung" (43) und dem Bedürfnis der Menschen nach "verlässlichem, regelgeleiteter Verhalten" (2) zugefügt habe, müsse man sich an Weltanschauungen halten oder, in minderm Maße, an (dogmatisierende) Ideologien¹. Dies deshalb, weil solche Weltanschauungen eine nicht-wissenschaftliche Rationalität enthalten, die man zur Befriedigung des "Bedürfnisses, die Welt im Ganzen zu verstehen" (Zusammenfassung) benötige.

((2)) Ich bezweifle, ob diese Überlegung zwingend ist, obgleich ich das Bemühen um eine "Abgrenzung von Wissenschaft" und Weltanschauung (2) in weiten Teilen mittragen würde. Ich bin wie die Autorin der Meinung, daß es eine logische oder thematische Einheit der Wissenschaften nicht gibt (3-4), sondern allenfalls einen "lockeren Verbund von Prinzipien" (19); daß das bislang unbefragte Prestige der Wissenschaft in der letzten Zeit gelitten hat, wengleich noch immer die Neigung besteht, den Verweis auf seine "Wissenschaftlichkeit" als Präjudiz der Richtigkeit des eigenen Standpunktes zu nutzen (6); daß die Wissenschaft, über alle Disziplinengrenzen hinweg, allerdings ein gemeinsames Ziel der Erkenntnis besitzt, d.h. den "Erwerb gültigen Wissens oder der Wahrheit" (14); daß diesem Erkenntnisziel durch eine verbindliche Regulierung des wissenschaftlichen Vorgehens, durch eine "Methode" (9-10) gedient ist². Freilich würde ich weniger den Begründungscharakter dieser gemeinsamen Methode betonen wollen (8) als die Optimierung von Kritik³. Auch sehe ich ein, daß die Verpflichtung auf ein solches Erkenntnisziel keine wissenschaftlich lösbare Sachfrage, sondern, wie Max Weber sagt, Folge einer "letzten Stellungnahme" ist, wobei ich an dieser Stelle undiskutiert lassen möchte, welchen anthropologischen oder metaphysischen Charakter (15) sie hat. Auch stimme ich Frau Ströker zu, daß das überkommene Erkenntnisziel der "Wesensforschung" und die Suche nach prinzipiengerechten Theorien zugunsten der Erkenntnis "funktionaler Zusammenhänge" zurückgetreten ist (17-18) und überdies Reduktionismen, zumal in der Form eines Carnapschen "Physikalismus", jeden Kredit verloren haben (19 und 27). Auch freue ich mich darüber, daß die Hermeneutik es sich zutraut, nicht nur Texte zu interpretieren und die Tradition zu bewahren (23-24), sondern auch "völlig neuartige Probleme der Sinnvermittlung" (25) zu lösen, nämlich den "Übersetzungsbedarf" (26) ähnlich (28) zu decken, der aus der steigenden Komplexität der Einzelwissenschaften und ihrer Interdisziplinarität erwächst (26).

((3)) Zweifel kommen allerdings auf, wenn es darum geht, diesen Anspruch auf die Lösung der von Frau Ströker identifizierten "Orientierungskrise" bzw. "Sinnkrise" auszudehnen, die sie aus dem Wirken der Wissenschaft resultieren sieht (2) und (29). Und ich empfinde ein deutliches Unbehagen, wenn ich lese, daß man sich zur Lösung dieser Krisen und Defizite an Weltanschauungen zu wenden habe.

((4)) Die Fragwürdigkeit dieses Raisonement scheint mir auf folgenden Prämissen zu ruhen: 1. Wissenschaftliches Forschen führt zur Sinnkrise und zu Orientierungsschwierigkeiten (wohl in erster Linie für die Abnehmer bzw. Beobachter wissenschaftlicher Ergebnisse); 2. Dies ist logischerweise deshalb der Fall, weil sich die Menschen nach einem "sinnhaften Ganzen" (44) sehnen und diese Nachfrage durch die Fragmentierung des wissenschaftlichen Denkens nicht gedeckt wird bzw. weil die Suche nach der "subjektunabhängigen" Wahrheit (44) mit ihren Konsistenzforderungen keine Information vermittelt, die "für menschliche Lebensordnungen bedeutsam ist" (44). 3. In der "Ungeklärtheit eines solchen grundlegenden Wahrheitsverständnisses liegt die eigentliche Orientierungskrise der Wissenschaft" (37). 4. Diese "Ungeklärtheit" basiert definitionsgemäß darauf, daß die Verfolgung "disparater wissenschaftlicher Zielsetzungen", obgleich vordergründig erfolgreich und gefördert, "längerfristig ... sich rächt, was sich mit methodologi-

Sonderdruck

Durch den Buchhandel nicht zu beziehen
© Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen 1994

ETHIK UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Streitforum für Erwägungskultur

Herausgegeben von Frank Benseler, Bettina Blanck, Rainer Greshoff, Werner Loh

EuS 5 (1994) Heft 3

HAUPTARTIKEL

Annemarie Pieper: Moralphilosophie kontrovers

KRITIK

Karl-Otto Apel, Gregg Alan Davia, Heinz Engelstädter, Peter Fischer, Helmut Fleischer, Helmut Fritzsche, Otto Hansmann, Ulrike Heuer, Detlef Horster, Matthias Junge, Christian Kummer, Wilhelm Lütterfelds, Ernst Luther, Urs Marti, Armin Nassehi, Georg Peter, Ingo Pies, Gerd Roellecke, Ludwig Roithinger, René von Schomberg, Claudia Schorcht, Helmut Seiffert, Hans Jürgen Wendel, Franz M. Wuketis

REPLIK

Annemarie Pieper

HAUPTARTIKEL

Elisabeth Ströker: Probleme der Bestimmung und Abgrenzung von Wissenschaft

KRITIK

Gunnar Andersson, Ulrich Druwe, Angelika Ebrecht, Roland Fischer, Dimitri Ginev, Johann Glatzel, Walter Gölz, Armin Grunwald, Detlef Horster, Christoph Kann, Herbert Keuth, Georg Kneer, Elisabeth List, Bernhard Losch, Günther Ludwig, Hans Mohr, Wolf-Dieter Narr, Ulrike Popp-Baier, Michael Roth, Gregor Schiemann, Michael Schmid, Godela Unseld, Gerhard Vollmer, Vera Wenzel, Hans Westmeyer, Jindrich Zelený, Peter V. Zima

REPLIK

Elisabeth Ströker

ANHANG

BRIEF Werner Kremp: Die Ordnung der Gesellschaft und die Erfahrung des Todes

Antworten von Klaus von Beyme, Wilfried von Bredow, Heinrich Bußhoff, Thomas Ellwein, Iring Fetscher, Barbara Mettler-v. Meibom, Theo Stammen, Gerda Zellentin

Antwort von Werner Kremp

Westdeutscher Verlag